

„Jesus Christus – Geheimnis des Glaubens“

„Groß ist das Geheimnis des Glaubens“. Mit diesen Worten wird während der Abendmahlsfeier das Unvergleichliche und Unfassbare ausgedrückt: dass wir in Brot und Wein Jesus Christus empfangen, begrenzte Menschen den unbegrenzten Gott. Das Absolute kommt ins Relative, das Sein ins Werden.

Christen leben aus einem Geheimnis. „Nur das Mysterium tröstet“ heißt ein alter Buchtitel. Lange Zeit wurde solch eine Sichtweise belächelt. Seit einigen Jahren signalisieren auch Naturwissenschaftler, dass sie mit ihren „abschließenden Theorien“ die Wirklichkeit nicht angemessen beschreiben können. Und sie stimmen zu, wenn es darum geht, dass wir die entscheidenden Dinge nicht zu fassen vermögen.

Jesus Christus selbst erscheint uns als Geheimnis des Glaubens. Und wer ihn begreifen will, vergreift sich.

„Für wen halten mich die Menschen?“ fragt er eines Tages seine Jünger (Mk 8, 27-35). Verschiedenste Meinungen liefen offenbar um. So geht es bis heute. Die Bedeutung Jesu Christi ist nicht ein und für alle Male klar.

Auf dem Weg nach Jerusalem fragt Jesus seine Vertrauten. Und sie erzählen ihm, was man so über ihn sagt. Sie antworten: „Sie halten dich für Johannes den Täufer, andere für Elia, wieder andere für einen der Propheten.“ Aber es geht ihm nicht um ein paar Informationen. Er zielt offenbar schon auf die nächste Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“

Er macht sich frag-würdig. Und als sprächen die Jünger mit einer Stimme antwortet nun Petrus: „Du bist der Christus!“ Jesus kommentiert diese Erkenntnis: „Das haben dir nicht Fleisch und Blut offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Denn ein Geheimnis kann man nicht verstehen. Im Geheimnis erfährt die rationale Wahrnehmung eine Grenze.

Immer wieder fragen Besucher von Bursfelde: Warum brauchen wir Jesus Christus? Genügt es nicht, an Gott zu glauben?

Und im Widerstreit der Meinungen heute werden wir gefragt: „Für wen haltet ihr mich?“ Es genügt nicht, darauf zu antworten: Damals sprachen die Leute von einem besonderen Menschen, von einem Propheten, sogar von einem solchen wie Elia einer war. Die Frage ist persönlich gestellt. Wer ist Jesus von Nazareth für mich? Nur einer von vielen, die in Gottes Namen predigen? Ein bedeutender Lehrer in Israel, ein Gescheiterter, ein Gekreuzigter? Erscheint er mir in Gestalt eines Gärtners (Joh. 20, 15), als Fremder am See (Joh 21, 5), als Wanderer zwischen traurigen Jüngern (Lk. 24, 15f)? Kommt er mir entgegen als Kind, als Zwölfjähriger, als Erwachsener? Ist er für mich eine lebendige Ikone des unsichtbaren Lebendigen, ein Fenster in den Himmel?

Jede Zeit gibt auf die Frage Jesu „Für wen haltet ihr mich? Wer bin ich für euch?“ ihre Antwort.

Als Augustinus als junger Mann, noch nicht getauft, in Karthago in die katholische Basilika ging, sah er das Christusbild seines Jahrhunderts: Christus als Weisheitslehrer. Das 4. Jahrhundert kennt keine Kreuzifixe. Jesus Christus wird als Lehrer dargestellt, der seine Weisheit an angehende Philosophen weitergibt.

Ganz anders das Christusbild des Matthias Grünewald (gest. 1528) im Isenheimer Altar, ein Gekreuzigter voller Wunden.

Wieder anders das Christusbild unserer Zeit; gesichtslos, es sei denn dargestellt im Angesicht der Armen und Gefolterten.

In dem Buch „Wer ist Jesus von Nazareth - für mich?“ von Heinrich Spaemann kommen Menschen unserer Zeit zur Sprache:

Barbara Albrecht: „Jesus Christus ist Grund meiner Hoffnung.“

Rudolf Schnackenburg: „Jesus ist mir die vorher nie dagewesene und niemals überholbare Offenbarung Gottes in seiner Zuwendung zu den Menschen und in seinem Anspruch an die Menschen.“

Dorothee Sölle: „Was tut er mir? ... Ich lerne von ihm, allen Zynismus zu überwinden. Diese Lektion finde ich heute am schwersten – es gibt überzeugende Gründe, Menschen zu verachten... Er lehrt mich ein unendliches, revolutionäres, nichts und niemanden auslassendes Ja.“

Emmanuel von Severus, Benediktiner: „Heute, nach langen Mönchs- und Priesterjahren: Er, ohne den ich nichts tun kann und will, dem ich ganz gehöre und nichts vorziehen will.“

Vera von Trott: „Der mein ganzes Leben in Frage stellt – und ihm Sinn gibt.“

In einem Gebet von Roger Schutz heißt es: „Du, Christus, forderst mich unablässig heraus und fragst mich: Für wen hältst du mich?“

Was antworte ich?

Gibt es in meinem Leben Momente, in denen eine Antwort aufleuchtet? Hat sich im Laufe meines Lebens mein Bild von IHM gewandelt?

Wenn ich Künstler wäre, wie würde ich IHN darstellen und wie meine Beziehung zu IHM? An wen wendet sich mein Gebet, mehr an Gott oder an Jesus Christus?

Wenn ein Nichtchrist bei mir wohnte, was würde er als christlich, als christus-zugehörig an mir erkennen?

Für wen hältst du mich? Die Frage Jesu will ihre Antwort finden in meinem Leben. Je mehr ich eine Beziehung zu ihm wage, um so mehr erschließt sich mir SEIN Geheimnis, jedoch unverfügbar.

Klaus Dettke